

Zeitschrift: Anthos : Zeitschrift für Landschaftsarchitektur = Une revue pour le paysage
Band: 57 (2018)
Heft: 4: Landwirtschaft & Nahrung = Agriculture et nourriture
Rubrik: Forschung und Lehre = Recherche et enseignement

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Forschung und Lehre

Recherche et enseignement

■ Die Architektur der modernen Landschaft

Eine unzeitgemässe Betrachtung mit Seitenblick auf Haus, Garten und Naturerfahrung im Werk des Architekten Ludwig Mies van der Rohe. Ausserdem ein Aufruf zu disziplinärer Erneuerung – aus der Ideengeschichte der Landschaft.

Mit der Prägnanz des findigen Systemikers hat sich der Architekturhistoriker Kenneth Frampton auf dem ersten einschlägigen Symposium – veranstaltet im Oktober 1988 am MoMA in New York – Überblick über das Verhältnis zwischen modernem Bauen und Gartenkunst verschafft. Am Beispiel Le Corbusiers und Mies van der Rohes sucht er das griechische Modell des *temenos* auf, um die räumliche Beziehung zu beschreiben, in der sich das Haus einer «vastness of time and space»¹ entgegenstelle, abgeschnitten von seinem pittoresken Gegenraum.

Die etwas pathetische Formulierung schliesst an die Tradition der seit dem 18. Jahrhundert wiederbelebten Kategorie des Erhabenen an.

Mit dem Begriff ausgedrückt war bereits in der antiken Rhetorik des Pseudo-Longinus nicht nur ein von der Naturkraft erhabener Rednerschaft bewegtes Gemüt, sondern die topologische Differenzierung zwischen schönem *locus amoenus* und jenseits liegendem, «wildem» Fernraum.² Dieser tritt in Erscheinung – mit ihm der berückende Eindruck unberührter Natur. Noch heute scheint der Weg zu dieser räumlichen Tiefenstruktur des modernen Landschaftsgedankens durch den Kurzschluss verstellt, es handle sich dabei tatsächlich um «die Natur», während doch ein metaphorischer Gegenort gemeint war, der Idee bleiben musste, ungreifbar. Gerade darin liegt seine Bedeutung. Daran ändert aus das Anthropozän nichts.

Grundlegend für die betonte Gegensätzlichkeit von Nähe und Ferne ist die neuzeitliche Korrelation zweier Zugangsweisen, die im unterlegten Naturverständnis Ausdruck findet: Mit dem ästhetischen Erlebnis korreliert ein naturwissenschaftlicher Zugriff auf die Natur, der einen zunehmend technisierten, kalkulierten Alltag zur Folge hatte. Die Verortung des Hauses als Wahrnehmungsinstrument des wohnenden, erfahrungsoffenen Subjekts in diesem Gefüge bleibt eine zentrale gestalterische Aufgabe, um die Dichotomie produktiv und daher räumlich aufzuheben. Darin liegt ein uneingelöstes Versprechen der Moderne.

In der Villen-Literatur der Spätrenaissance zeichnete sich erstmals deutlich die Vorstellung einer solcherart räumlich differenzierten Kulturlandschaft ab. Nutzen und Zierde waren austariert, der Raum dreigeteilt. Der Villengarten galt als Ort der Sinnenfreuden und häuslichen Versorgung, während im landschaftlichen «Mittelgrund» wirtschaftliche, territoriale, politische etc. Interessen zusammengefasst, jedoch von fernen Bergen, Wäldern, von Weite gerahmt wurden. So blieb die Idee des Unverfügbaren stets präsent, deren kritische Pointe nicht weiter hervorgehoben werden muss, findet sie doch noch im 20. Jahrhundert bei so unterschiedlichen Autoren wie Albert Schweitzer, Hans Jonas oder Theodor W. Adorno prominente argumentative Unterstützung. Betonen erstere die existenzielle Erfahrung des «Lebendigen», wird bei Adorno die Landschaftserfahrung mit dem Nichtidentischen verknüpft und in die Nähe der Kunst gerückt.

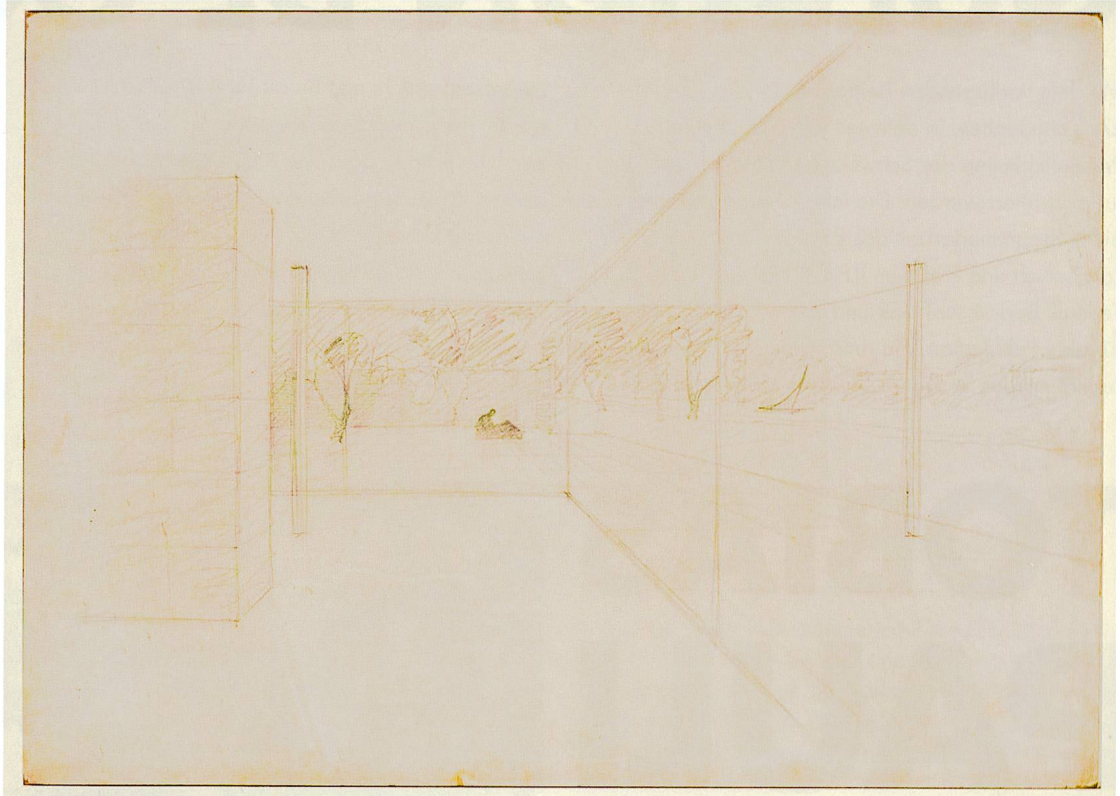
Diese ideengeschichtlichen Grundlagen sind somit nicht nur für das ästhetische, sondern auch das disziplinäre Naturverständnis von Bedeu-

tung – ja, sie haben die Struktur des Gartenraums geprägt, bilden dessen Metageschichte, umgreifen stilgeschichtliche Entwicklungen, wie John Dixon Hunt ausgeführt hat. Dass der Topos auch für die Architektur aufgeschlossen werden kann, zeigt sich tatsächlich am Beispiel der Landhäuser Mies van der Rohes. In den intensiv durch Mies rezipierten «Briefen vom Comer See» aus dem Jahr 1927 suchte der katholische Theologe Romano Guardini in zuweilen verzweifelten, zuletzt aber hoffnungsvollen Briefen die gegensätzlichen Kräfte «Intuition» und «Ratio» durch Aufwertung des direkten, sinnenfreudigen Erlebens – durch die übergeordnete Rolle ästhetischer Erfahrung – miteinander zu versöhnen. Dies setzte allerdings einen gestalterischen Reichtum voraus – keine Funktionsteilung, wie sie nicht nur die moderne Stadt, sondern längst einen durch Infrastruktur, Gewerbebezonen, aber auch Naturreservate und Windparks zergliederten Raum ereilt hat, der nicht mehr zu einer eigentlichen «Landschaft» zusammenfindet.

Deutet man Mies' Wohnhäuser, die ihren Ausgangspunkt in der Berliner Villentradition nehmen, als Teile einer grösseren räumlichen Struktur, stehen nicht mehr Konstruktion und Erneuerung der architektonischen Sprache, sondern die Verwandtheit des Architekturgedankens mit jenem Guardinis im Zentrum. So ist das Gärtnerische in Mies' Wohnhäusern zwar präsent, äussert sich aber weniger in der nur schütter dokumentierten Zusammenarbeit mit Persönlichkeiten wie Karl Foerster (Haus Riehl, 1907), Grete Roder-Müller (Haus Tugendhat, 1930), Herta Hammerbacher (Haus Lemke, 1933) oder der lebenslangen Kooperation mit Alfred Caldwell nach der Emigration in die USA. Mies kümmerte sich weniger um die

Dr. Albert Kirchengast hat 2017 an der ETH Zürich, Institut für Landschaftsarchitektur, Professur Christophe Girot, promoviert. Er ist Architekturtheoretiker und derzeit am Kunsthistorischen Institut Florenz der Max-Planck-Gesellschaft im Forschungsbereich Architektur und Ethik tätig. Seine Dissertation, «Das unvollständige Haus. Mies van der Rohe und die Landschaft», erscheint im Frühjahr 2019 bei Birkhäuser.

Blick aus dem Wohnraum des Hauses Hubbe über die «Gartenplattform» in die Elblandschaft bei Magdeburg.



Perspektivische Projektskizze, Bleistift, 1935, Ludwig Mies van der Rohe, The Mies van der Rohe Archive at The Museum of Modern Art New York

dezidierte gärtnerische Gestaltung der Aussenanlagen. Der Garten war eben nur ein Teil im Raumgefüge. Ihm schien es vielmehr um die Durchsetzung einer spezifischen Verknüpfung zu gehen, die in auffälliger Nähe zum skizzierten Landschaftsgedanken steht: Mit dem Begriff des «landschaftlichen Wohnens» kann nun das architektonisch inszenierte Einbrechen der naturhaften Stimmung in den Wohnraum beschrieben werden. Erreicht wird dies durch die dreigliedrige Staffelung von Haus, architekto-

nisch-gärtnerischem «Mittelgrund» und landschaftlichem Fernraum, dessen Erfahrung sich der Bewohner kontemplativ «aussetzt».

Guardini entwickelte in seinen Schriften den Begriff des «Zusammenfalls der Gegensätze» – *coincidentia oppositorum*. Dieser war auch Mies geläufig. Im naturästhetischen Erfahrungsmoment verlor das Bauwerk wie Kulturlandschaft den Charakter des Gemachtseins und ordnete sich einer Dynamik des Wachstums, des

tageszeitlich sich wandelnden Lichts, der jahreszeitlich wechselnden Stimmungen, kurzum: einer «lebendigen Konkretheit» unter – wie Guardini es nennt. Das Haus nimmt Anteil an einer grösseren Gemeinschaft. Mies meint im Jahr 1958 lapidar: «Es wird so mehr von der Natur ausgesprochen – sie wird Teil eines grossen Ganzen.» Auch für die Gegenwart käme es darauf an, Gestaltung wieder als eine Aufgabe zu begreifen, die sich der Zersplitterung von Raum und Denken entgegensetzt.

¹ Kenneth Frampton: «In Search of the Modern Landscape», in: Stuart Wrede, William Howard Adams (Hg.): *Denaturated Visions. Landscape and Culture in the Twentieth Century*, New York 1988, S. 42–61; hier: S. 44. In Fortsetzung dieser Überlegungen: Christophe Girot, Albert Kirchengast (Hg.): *Nature Modern. The Place of Landscape in the Modern Movement*, Berlin 2018.

² Aufgrund der Art und Kürze des Beitrags sei für vertiefende Zusammenhänge und weiterführende Literatur auf das im Frühjahr 2019 erscheinende Buch verwiesen: Albert Kirchengast: *Das unvollständige Haus. Mies van der Rohe und die Landschaft*, Basel-Wien 2019.